

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garmentzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Erkenntlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. —
Vierteljährig . . . 10 " —
Monatlich . . . 5 " —
1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —
Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. —
Vierteljährig . . . 7 " —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. —
Vierteljährig . . . 9 " —
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 60. **Sermannstadt, Samstag den 14. März 1903.** 119. Jahrgang.

Der große Czeche.

Wien, 10. März.

„Dem großen Czechen“, so lautete in lapidarer Kürze die Widmung auf der Schleiße des Kranzes, den der Czechen-Club an der Bahre Franz Ladislaus Rieger's niederlegte. Wir wollen hier nicht erörtern, ob diese Apotheose des vor wenigen Jahren noch als „Verräther“ Gebrandmarkten von dem Urtheil der Geschichte bestätigt werden wird; das czechische Volk würde die Frage, wenn es zu plebiszitären Neuerung aufgerufen würde, ganz sicher bejahen. Nicht etwa in gewissenhafter Abwägung der Eigenschaften und Verdienste Rieger's, nicht auf Grund einer philosophisch-historischen Betrachtung darüber, welche Weisenszüge denn eigentlich einer Persönlichkeit das Epitheton eintragen, das in den letzten Jahren so sehr im Cours gefunken ist, nicht nach einer vergleichenden Messung der repräsentativen men von Hamurabi bis auf den Dahingegangenen — nein, aus einem gefunden Instinct heraus würde das czechische Volk jenem Rieger, der es eine „grande nation des Geistes“ nannte, den Ehrentitel zuerkennen, denn er war der edelste Czeche, an Herz und Haupt, in jeder Faser und Faser ein Typus seines Volkes, und wenn die Nation ihn preist, so preist sie sich selbst. In seiner Persönlichkeit und in seinem Werdegang sehen wir wie in einem Mikrokosmos die Persönlichkeit und den Werdegang des czechischen Volkes abgepiegelt. Jeder fand in ihm sich selbst, in's Bathetische erhoben, Jeder folgte gern dem Führer, dem er sich so nah verwandt fühlte. Rieger war, wie alle Völkerbeherrscher, seien sie in Purpur geboren oder nicht, Ego und Bildner des nationalen Wesens zugleich. Lehreicher als die Lectüre einer ethnologischen Studie über den czechischen Volkscharakter ist die Betrachtung seiner concreten Menschlichkeit.

Ein Mensch mit seinem Widerspruch, wie Konrad Ferdinand Meyer seinen Hutten nennt, das war auch Franz Ladislaus Rieger. Er begann als Dogmatiker der Demokratie — „alle Rechte gehen vom Volke aus“ — so lautete der Fundamentalsatz seines politischen Bekenntnisses — und endete als Förderer der feudalen Oligarchie; er beantragte als Werbender die Abschaffung des Adels, und als Bekämpfer wurde er „über eigene Bitte“ in den Freiherrenstand erhoben; er liebte Oesterreich und conspirirte mit dem Ausland, um den Czechen „das Primat in der arischen Völkerfamilie“ zu sichern; er blickte verächtlich in ein politisches Wolkenkuckucksheim und trieb jene Brosamenpolitik, die uns die Realisten aller Länder so bereit zu rühmen wissen; er erkannte die Nothwendigkeit einer deutschen Vermittlungssprache an und galvanisirte dann die Mumie des Staatsrechts; er sah das Heil in einem slavischen Oesterreich und zeigte sich schließlich nicht abgeneigt, mit den Deutschen zu pactiren. Und dennoch: alle diese Contraste werden nur dem Blick des Zeitgenossen sichtbar, vor der Nachwelt wird sich kein Bild in wuchtiger Einheitslichkeit erheben, denn eine einzige Leidenschaft beherrscht sein Leben und Wirken, und mit einem einzigen Wort umfassen wir den Complex dieser widersprechenden Elemente. Rieger, der Nationalist, steht vor uns. Freilich, das abgegriffene Wort muß gereinigt werden, ehe es auf ihn Anwendung finden kann. Nicht an die kümmerlichen und unlauberen Gestalten denke ich, die in dem französischen Kulturkampf den Namen usurpirten und mit ihrer geistigen und sittlichen Insanität geschändet haben. Hier soll das Wort einen Mann bezeichnen, dessen Daimonion, um mit Sokrates zu sprechen, der nationale Gedanke war. Dieser Gedanke lehrte ihn lieben und hassen, glauben und hoffen, wirken und dulden, er war sein Lebensprinzip, sein Gewissen, seine Religion. Diese grandiose Einseitigkeit ließ sein Lebenswerk verrichten, und diese grandiose Einseitigkeit läßt mir sein Lebenswerk nicht erscheinen. Denn indem er die Nation „erweckte“, indem er alle ihre Kräfte in den Dienst des nationalen Kampfes zwang, verarmte er selbst, verarmte sein Volk an dem idealen Besitz, der das Leben des Einzelnen und der Völker erst werthvoll macht.

Individuen und Nationen schöpfen ihre Bedeutung aus der Idee, die sie verkörpern. Rieger begann als Kämpfer für eine freiere, würdigere Gestaltung des politischen Lebens. Aber die nationale Leidenschaft, die in ihm wüthete wie eine Feuersbrunst, vernichtete diese Kräfte. Seine Entwicklung, die in unserem Sinne nur eine Verschrumpfung ist, war auch die seines Volkes; auch in diesem griff die nationale Leidenschaft, Alles verzehrend, um sich, und das Ideal, „mit freiem Volk auf freiem Grund zu stehen“, verbrannte in diesem Brande. Solche Concentration ist in Stunden höchster Noth geboten; aber für die Czechen galt und gilt es nicht, einen Kampf um's Dasein auszusetzen; ihnen handelt es sich darum, einen Eroberungsplan durchzuführen, den ihnen die völkische Monomanie dictirt hat. Ihr Ziel ist, die slavischen Ortlichkeiten und Gegenden rein slavisch zu verwalten, die gemischten zu slavifiren, die deutschen zu utraquifiren. Was konnte errungen werden, wenn nicht alle Fähigkeiten, alle Kräfte der Nation in das Bett des verherrend dahinströmenden nationalen Wahnes geleitet worden wären! Diese Betrachtung scheint auch in dem Streife ausgehämmert zu sein, der, dem Kampf des Tages entrückt und vom Hauch der Ewigkeit umwittert, Ziele und Wege anders bewerten mußte, als der Kämpfer im Streit es gethan hatte. In seinem Testament findet sich die Bestimmung, daß die Ehrengabe von hunderttausend Gulden, die Rieger einst erhalten hatte, „zu humanitären und culturellen Zwecken“ an die Nation zurückfallen solle. Es scheint mir beachtenswerth, daß das Legat ausdrücklich für diese Zwecke angewiesen ist. Läßt die Bestimmung sich so deuten, daß nun, nach einem halben Jahrhundert des Kampfes um die äußere Machtentfaltung der Nation, ein anderes halbes Jahrhundert anbricht, in dem es gilt, das innere Leben der Nation zu bereichern, zu vertiefen und zu läutern? Wahrlich, es ist Zeit, daß das czechische Volk sich auf sich selbst befinde: der Kun auf die böhmische Sparcasse ist ein Zeugniß nationaler Entfaltung, das jeden czechischen Patrioten mahnen sollte, Einkehr in sich zu halten und über die inhaltsschwere Frage nachzudenken, ob der nationale Kampf nicht die Nation in dem, was ihren Menschheitswerth ausmacht, schädigt, und mit dem Ethos, das sie ihrer geschichtlichen Mission nach darleben sollte, auch sie selbst vernichtet.

Wie ein Volk im Nationalitäten-Hader verkrüppeln kann, lehrt ein Blick auf die Schule. Die Czechen verfügen über eine nationale Ausbildung. Ihr Bildungsweien ist von der untersten bis zur obersten Classe gegen jeden westeuropäischen Cultur-Einfluß abgeschlossen. Soweit diese Culturen für sie besteht, muß es von ihr heißen: „vux par un temperament“; ihr nationales Temperament bestillt sie, sie wird von Czechen für Czechen zugerichtet. So wird die gesammte Erziehung der Nation gewissermaßen in einem slavischen Internat ertheilt, und es entsteht ein Staat im Staate, dessen Angehörige sich allem germanischen Wesen bewußt entfremden und verfeinden. Dabei steigert sich freilich das Nationalgefühl, aber die nationale Persönlichkeit verkümmert. Die Czechen wollen an die Stelle der Deutschen treten, aber das „öte-toi que je m'y mette“ ist noch kein Befähigungs-Nachweis; die Deutschen haben Oesterreich eine Culturen gegeben, werden die Czechen es ihnen nachthun können? Ich würde mir nicht anmaßen, über die czechische Culturen ein Urtheil zu fällen, da ich die Sprache nicht verstehe und somit die Seele des Volkes nicht kenne. Thatsache aber ist, daß die czechische Politik von den Feudalen in Fesseln geschlagen worden ist, weil die Czechen wie hypnotisirt auf das Spulgebilde des Staatsrechts starrten. Der Nationalismus ist seiner Natur nach aggressiv, er schafft einen offenen oder latenten Kriegszustand. Dieser Kriegszustand fordert Disciplin. Die befreienden Kräfte des nationalen Lebens werden in Bande gelegt, und so ist der Nationalismus, in welchem Lande es auch sei, allüberall der Gegner des Liberalismus. Daß aber ein aufstrebendes Volk der bewegenden Tendenzen nicht entziehen kann, die ich hier unter dem Worte „Liberalismus“ zusammenfasse, das bedarf keines Beweises. Und der Glaube ist irrig, daß Wissenschaft und Kunst die Schwingen regen

können, wenn die politische Reaction ein Land in's Joch zwingt. Wird eine Function des Volkslebens widernatürlich gehemmt, so leidet der ganze Organismus. So scheint der Schluß erlaubt, daß auch auf dem nicht-politischen Gebiet den nationalen Errungenschaften ein beträchtliches Verlussto die Wage hält.

Selbstverständlich gilt diese Betrachtung für alle Völkerschaften Oesterreichs. Es ist kein Wunder, daß Oesterreich aller geistigen Initiative fremd geworden ist: der Nationalismus ist culturfeindlich. Daß aber ein Volk über ein anderes frage, billigen wir nur, wie wenig auch der historische struggle for life sich um unsere „Billigung“ kümmern möge — wenn das siegreiche Volk eine höhere Culture repräsentirt. Dies muß betont werden, weil die Czechen — und nicht zum wenigsten Rieger selbst — den leitenden Kreisen Oesterreichs eine arithmetische Auffassung des Nationalitäten-Problems suggerirt haben, für die ein Trottel und ein Geistesheros gleichwerthig, eine Nichts-als-Ziffer ist. Ihre Vertreter leiden, wie Caprivi einst sagte, an der rage des nombres, und bewahren tausend czechische Proletarier ebenso hoch, wie tausend gebildete Deutsche. In diesem Sinne bemüht sich die Regierung um „Gerechtigkeit“, und dem Erdenloß, den man Bureaukrat nennt, ist die mechanische Auffassung natürlich unendlich theuer. Gelingt es nicht, ihr den Garauß zu machen, so ist die deutsche Bevölkerung dem Untergang geweiht. Laßt uns also, so lange es noch Zeit ist, vom Feinde lernen. Rieger hat ein berühmtes Wort gesprochen: „Ergeben wir uns nicht!“ Das gilt auch für die Deutschen Oesterreichs; aber sie dürfen darob nicht verärrnen, den Culturbesitz in rastloser Arbeit zu mehren. Nur dann wird, wenn der Deutsche im Völkerringen siegt, das deutsche Gewissen sich des Sieges freuen können. B. Z.

Zur Frage der Ehescheidungen.

In der vorgestrigen (Mittwoch-)Sitzung des Abgeordnetenhauses verwies der sächsische Abgeordnete Karl Schmid t darauf, daß in der jüngsten Zeit in Oesterreich Ehescheidungen, die von ungarischen Gerichten ausgesprochen wurden, nicht anerkannt wurden und in Folge dessen die Ehen, die von den in Ungarn geschiedenen Personen von Neuem eingegangen wurden, für ungültig erklärt wurden. Der österreichische oberste Gerichtshof hat sich in diesem Sinne ausgesprochen und seither entwickelt sich die österreichische Rechtspraxis in dieser Richtung, was zu den größten Anomalien Gelegenheit gibt. Entwickelt man diese Anschauung weiter, so wird schließlich kein ungarisches Ehepaar in Oesterreich weilen können, ohne das Gutachten eines österreichischen Rechtsgelehrten darüber einzuholen, ob seine Ehe gesetzlich sei, sonst könnte es ja in Oesterreich wegen Falschmeldung verhaftet werden, weil die Frau in Oesterreich nicht als gesetzliche Gattin gilt. Und da sich viele Ungarn ständig in Oesterreich aufhalten, so kann es leicht dazu kommen, daß man die Kinder aus solchen Ehen in Oesterreich einfach als illegitim matrificuliren wird.

Es ist daher unbedingt nöthig, in dieser Frage mit Oesterreich Verhandlungen einzuleiten und Oesterreich zur Anerkennung des Princips zu bewegen, daß für Ausländer hinsichtlich ihrer Ehescheidung ihre heimischen Gesetze maßgebend sind. Oesterreich ist das erste Land, das diesen Grundlag des internationalen Rechtes verlegt hat, obgleich die Berechtigung des Standpunctes, den das österreichische oberste Landesgericht einnimmt, auch auf Grund der österreichischen Gesetze ansprechbar ist. Ungarn kann nicht einmal Retorsion üben, da sein Eherecht liberaler ist und eine gleiche Behandlung der Oesterreicher verbietet.

Nach Alledem reicht Redner folgende Interpellation an die Minister des Inneren und für Justiz ein:
Haben die geehrten Herren Minister Kenntniß davon, daß die österreichischen Gerichte in der jüngsten Zeit vor ungarischen Behörden geschlossene Ehen ungarischer Staatsbürger für ungesetzlich und somit

Feuilleton.

Bertha Fall.

Roman von Theodor Almar.
(7. Fortsetzung.)

„Das ist wahr, einer solchen Liebe hat Keiner diese kalt scheinende und in manchen Dingen ganz unnahbare Frau für fähig gehalten“, sagte die Bauräthin, das Wort wieder ergreifend. „Doctor Fall ist aber auch ein so bedeutender, hochbegabter Mann, daß ihn eine vernünftige Frau wohl von ganzem Herzen lieben muß. Sie hätten den Mann kennen sollen, Herr v. Rosen, Sie hätten in des Wortes ganzer Bedeutung sicherlich mit ihm harmonirt. Wenn ich das sage, so vergessen Sie nicht, daß wir ihn des Verbrechens, um dessentwillen er verurtheilt ist, nicht für fähig halten.“

„Gnädige Frau, ich habe den Doctor vor einigen Tagen kennen gelernt.“
Die beiden Damen sahen den Sprecher erstaunt und staunend an; dieser fuhr fort:
„Alles, was ich in diesen Tagen über den Mann gehört hatte, interessirte mich für ihn, und als Gerichts-Affessor wurde mir es nicht schwer, durch Justizrath Görner's Vermittlung beim Director des Gefängnisses mich einführen zu lassen. Mit Genugthuung nahm ich wahr, daß Fall selbst bei dem Beamten des traurigen Ortes seltene Theilnahme findet, daß man allgemein eine Revision des Falles erhofft und daß er unterdessen mit jeder Rücksicht behandelt wird, welche die Vorschriften nur irgendwiewe zulassen. Fall arbeitet täglich sechs Stunden im Bureau des Directors.“

„Sie haben ihn gesehen? Und wie fanden Sie ihn? Wie benimmt er sich? Wie trägt er sein Loos?“ fragten die Schwestern gleichzeitig.

Rosen nahm einen Stuhl und setzte sich zu den Damen an den Tisch, aber so, daß er die Straße überblicken konnte.

„Wie er sein Schicksal trägt — oder es zu ertragen sucht? Meine Damen, nie in meinem Leben habe ich größere Seelenruhe in einem menschlichen Antlitz sich wiederpiegeln gesehen, als in den stillen Zügen dieses Mannes lag, der, von der Gewalt bezwungen, sich in das über ihn Verhängte fügen muß. Das Gesetz ist nicht immer des Menschen Schutz — es zeichnet nach dem Buchstaben dem Richter seinen Weg vor, der manchmal auf Scheingründen sich aufbaut. Es war mir natürlich nicht gestattet, mit dem Gefangenen zu sprechen. Dennoch hat er meine vollste Theilnahme. Der Gefängniß-Director belobte Fall's musterhafte Führung, Geduld und sich immer gleichbleibende Ruhe, und stellte ihn als einflußreiches Beispiel hin auf die verwildertsten Gemüther seiner Mitgefangenen.“

„Das war nicht anders zu erwarten und kann auch gar nicht anders sein; denn er ist ja doch kein Verbrecher!“

„Erna, nicht so laut!“ ermahnte die besonnenere Bauräthin weiter, „Jeder möchte ihn hassen, wenn er nur könnte; aber das Schicksal eines Verurtheilten ist doch nun einmal nicht mehr zu ändern, es ist so gut oder so schlimm, wie Todtsein.“

„Um, Frau Willner, das wollen wir in diesem Falle doch nicht so unumstößlich als bestimmt annehmen“, sagte der Affessor gedankenvoll vor sich hinlehnend. „Ich habe von dem Proceße bereits volle Kenntniß; es ist da doch so Manches darin vorgekommen, was einseitig behandelt worden ist und unter gewissen Gesichtspuncten Veranlassung zur Wiederaufnahme des Verfahrens geben könnte. Sobald nur einige Umhalts-puncte gefunden würden, die zu Fall's Gunsten lauten, so — — doch da kommt Ludwig, und an seiner Seite wieder dieser Herr v. Werden, der mir Ihr gastliches Haus wirklich noch verleben wird. Ihm auszuweichen, da ich mich heute nicht zu Controversen gestimmt fühle, will ich einen Spaziergang über's Feld machen!“

„Setzt noch, vor dem Diner? Nein, lieber Herr Affessor, daraus wird nichts! Ludwig würde mir arg zürnen, ließe ich Sie fort; er hat

Sie den ganzen Vormittag noch nicht gesehen und erwartet nun ein gemüthliches Beisammensein am Familientisch“, plaidirte Frau Willner als immer freundlich waltende Hausfrau. „Ich begreife gar nicht, was Ihnen an Herrn v. Werden so mißfallen kann; er ist doch vom Scheitel bis zur Sohle Cavalier, das kann doch Keiner leugnen.“

„Vielleicht ist es seine Schönheit, Frau Willner, die mir mißfällt, da der Mann nur durch Charakter und Redlichkeit glänzen, nicht aber mit Naturgaben kokettiren soll, was uns selbst am Weibe nicht sympathisch berührt.“

„Aber, Herr Affessor, das trifft doch auf unseren reichen Cubaner nicht zu, der sich übrigens immer liebenswürdig und aufmerksam gegen Sie benimmt? — Und sehen Sie doch — er kommt gar nicht her, scheint mir!“

„Rein, wirklich nicht. Er verabschiedet sich von Ludwig; das Glück ist mir hold!“ rief der Affessor, wie erleichtert.
Inzwischen war der Baurath in den Garten getreten und stieg erhötigen Gesichtes die Stufen der Veranda herauf.

„Grüß' Euch Gott, Kinder! Da finde ich Euch ja Alle hübsch beisammen und obendrein vergnügt, wie sich's für anständige Christenmenschen ziemt.“ Er drückte seinem Freunde die Hand, fuhr seiner Schwägerin scherzend mit der Hand über's Gesicht und gab seiner Frau einen Kuß, und den Schweiß von der Stirne wischend, warf er sich auf die Rohrbank an die Wand.
„Kinder, ich hab' Euch auch was zu erzählen, hört hübsch zu — auch Du Rosen“, setzte er neckend hinzu, „es wird Dich auch interessiren. — Als ich da mit Werden über den Blag komme, kommen da von der anderen Seite her der Major von Kleiwitz und Frau Fall. Was geschieht? Die beiden Männer sehen sich an und fallen sich auf offener Straße um den Hals! Kennen sich von Berlin her und freuen sich, wie die Kinder, nach zehn Jahren einander wieder zu Gesicht zu bekommen. Frau Fall indessen stand gleichmüthig dabei, als merke sie gar nicht, was da neben ihr vorging; aber sie kennt Werden ebenso gut, wie ihr Vater; denn er ist viele Jahre in der Familie Kleiwitz ein- und

der Brandlegung und des Diebstahls schuldig und so verurtheilt der f. Gerichtshof ihn zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Rechtsverlust, weiters zum Ersatz von zusammen 2364 Kronen an die oben erwähnten Geschädigten. Der f. Vice-Anwalt Kreinesberger und der verurtheilte Lavu waren mit dem Strafausmaß zufrieden, der Vertheidiger Dr. L. v. Lemény dagegen meldete die Nichtigkeit-Beschwerde an. Viktorian Lavu blieb in Haft.

(Nach gethauer Arbeit.) Die Mitglieder des hiesigen Schwurgerichtes haben sich gestern Abend nach Abschluß der elfstägigen Sitzungs-Periode in der Restauration „Stadtpart“ zu gemüthlicher Unterhaltung versammelt.

(Polizeiliches.) Der aus Schorsten gebürtige Dienstknecht Johann Kepeni stahl seinem Dienstgeber Albert Stampf mehrere Wäschstücke, die bei ihm vorgefunden worden sind. Er wurde von der Polizei-Behörde in Haft gesetzt.

(Schadenfeuer.) Am 9. d. sind in Reußmarkt und Dobring mehrere Häuser durch Schadenfeuer eingäschert worden.

(Das Elektricitätswert in Zeiden.) einer Landgemeinde bei Kronstadt, ist dem Betriebe übergeben worden.

(Zum Duell Béki-Zichy.) Bei dem Pistolenduell zwischen den Reichstags-Abgeordneten Josef Béki und Graf Eugen Zichy, trug sich wie wir dem „Pester Vlod“ entnehmen — eine interessante Secunden-Anzahl nicht nur, wie üblich, laut an, sondern signalisirte auch den Ablauf jeder Secunde durch eine Handbewegung. Nachdem Graf Zichy's fungierende Abgeordnete Stefan Rakovszky die Secunden-Anzahl nicht nur, wie üblich, laut an, sondern signalisirte auch den Ablauf jeder Secunde durch eine Handbewegung. Nachdem Graf Zichy's fungierende Abgeordnete Stefan Rakovszky die Secunden-Anzahl nicht nur, wie üblich, laut an, sondern signalisirte auch den Ablauf jeder Secunde durch eine Handbewegung.

(Blutthat.) Vom 11. d. schreibt man aus Nagy-Eör: Nach einem heftigen Wortwechsel tödtete heute der hiesige Landwirth Michael Paulicko seine Gattin und dann sich durch zwei wohlgezielte Revolvergeschosse. Der Mann war um mehr als zwanzig Jahre jünger als seine Frau und heiratete sie vor circa 15 Jahren in der Hoffnung, sie bald zu beerben, da sie ihm einen Theil ihres Vermögens verschrieben hatte.

(Reserve-Officiere gegen das Duell.) Die Großwaidener Antiduellliga hielt am 9. d. eine Ausschuss-Sitzung, welche sich mit der Einbeziehung der Reserve-Officiere in die Antiduellbewegung beschäftigte. Es wurde beschloffen, falls es unmöglich sein sollte, die activen Officiere für die Action zu gewinnen (!), an den Honv. Minister das Ansuchen zu richten, er möge wenigstens den Reserve-Officiere den Beitritt in die Antiduellliga gestatten.

(Lebensmüde.) Aus Fiume schreibt man: Großes Aufsehen erregen hier zwei Selbstmorde. Der 25-jährige Basquale Majetic, aus guter Familie, betamnt durch seine in Radfabrikport erzielten großen Records, erschloß sich aus unbekannter Ursache. Die Revolverkugel durchbohrte ihm die rechte Schläfe; er starb nach mehrstündigem Todeskampf. — Der Fiumaner Apotheker Anton Markovits vergiftete sich mittelst Cyanalkali. Er litt an Trübsinn. Er wurde am 11. d. Früh in seiner Garçonwohnung todt aufgefunden. — Aus Wien meldet man: Am 11. d. erschloß sich der 48-jährige Major Johann Lexa, Militärbau-Oberingenieur. Man glaubt, daß Krankheit das Motiv der That gewesen. — Aus Laibach wird berichtet: Der ehemalige Platzcommandant und Major i. R. Daniel v. Bajazer hat sich erschossen.

(Defraudation.) Wie aus Fiume geschrieben wird, hat Bezirksvorsteher Baron Zmajcs anlässlich einer Cassenrevision in der Gemeinde Grobnit den Gemeindevorsteher Andreas Staron und den Gemeinde-Cassier Rozimo Frankotin wegen eines Cassen-Abganges von einigen tausend Kronen verhaften lassen.

(Ein raffinirter Betrüger.) Der Schwindler Max du Ghaletet, der, wie bereits gemeldet, an dem Pfandleihanstalt-Besitzer Julius Mauerberg einen Betrug verübte, wurde in Burkersdorf verhaftet.

(Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin.) Aus Paris wird gemeldet: Die Großherzogin-Witwe von Mecklenburg-Schwerin, geborene Großfürstin Anastasia von Rußland, ist am 9. d. aus Cannes mit einer Hofdame und einem Kammerherrn hier eingetroffen. Wie immer, wenn die Großherzogin hier weilt, hält sie strengstens an ihrem Incognito fest. Sie besucht täglich bekannte Restaurants, insbesondere Henry und Paillard, und geht viel ins Theater. Die Großherzogin sieht sehr gut aus und hat im Restaurant Henry, wie sie es immer zu thun pflegt, dejeuner. Ihr Besuch von Paris scheint das beste Mittel, die über sie circulirenden Gerüchte zu dementiren. Uebrigens war die Großherzogin thatsächlich an Malaria erkrankt und hat den Besuch ihres Sohnes, des regierenden Großherzogs von Mecklenburg, in Cannes erhalten.

(Ein neues Mikroskop.) Helmholtz hatte seinerzeit berechnet, daß die Grenze der mikroskopischen Wahrnehmung ein Zehntausendstel Millimeter betrage. Die Jenaer Physiker Dr. Siedentopf und Biamonby haben jedoch, wie schon in den „Annalen der Physik“ veröffentlicht wird, ein neues, eigenartiges Mikroskop konstruirt, welches die Grenze der mikroskopischen Wahrnehmung auf 4-7 Millionstel Millimeter hinauschiebt. Für alle Wissenschaften, bei denen das Mikroskop Anwendung findet, ist eine derartige Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Apparates von der größten Tragweite.

(Das erste Honorar.) Eine lehrreiche Geschichte aus seinen Anfängen erzählt der englische Dramatiker W. S. Gilbert. Er hatte ein kurzes Stück, „Dulcamara“ betitelt, vollendet, und brachte es dem Theaterdirector Mr. Emden zur Begutachtung. „Das wird gehen“, sagte Emden, nachdem er das Stück durchgesehen hatte. „Wieviel fordern Sie dafür?“ „30 Guineen“, meinte der junge Dramatiker schüchtern. „Sagen Sie Pfund, und ich will es nehmen“, antwortete Emden, und Gilbert gab bereitwilligst seine Zustimmung. Aber nachdem Emden ihm den Check eingehändigelt hatte, sagte er: „Nun will ich Ihnen auch noch einen guten Rath geben — verkaufen Sie so guten Stoff nie wieder für 30 Pfund!“ „Und“, fuhr Gilbert fort, als er die Geschichte erzählte, „ich that es auch nie wieder.“

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Ordnung für Samstag: Bannbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags; Dampfbad für Damen von 1/3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends; Volksbad für Männer von 6 bis 9 Uhr Abends.

(Bade-Anstalt der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathenvereines auf der unteren Promenade.) Badeordnung für Samstag: Kneippcuren, Massagen, Kaltwassercuren, Bannbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Jedermann weiß,) daß Mauthner's imprägnirte Futterrüben-Samen die größten Erträge, daß Mauthner's Küchengarten-Samen das beste Gemüse liefern und aus Mauthner's Blumenamen die schönsten Blumen blühen. — Mit einem Wort: Mauthner's Samen sind die besten, die Vorräthe die größten und die Preise staunend billig.

Neueste Nachrichten.

Wien, 12. März. Von einem bulgarischen Berichterstatter geht der „Pol. Corr.“ aus Philippopol eine angeblich wahrheitsgetreue Darstellung des Kampfes zu, welchen die von Boris Sarafow geführte Bande bei dem Dorfe Wladimirovo am 12./25. Februar mit türkischen Truppen zu bestehen hatte.

Sarafow befand sich mit 150 Mann in Wladimirovo und nahm auf die Meldung, daß die Türken von Pechischewo heranrückten, auf dem Berge Rajapli eine besetzte Stellung ein. Zugleich beauftragte er einen unter dem Commando des Lieutenant Stojkow stehenden Theil seiner Bande, der sich nördlich von Wladimirovo befand, die Türken bis Rajapli vorrücken zu lassen und ihnen in den Rücken zu fallen. Siedurch kamen die Türken, die Nachmittags mit 200 Mann den Kampf aufnahmen, in's Kreuzfeuer. Der Kampf dauerte zwei Stunden und endete mit der Niederlage der Türken, die 40 Tode und 30 Verwundete am Kampfsplatz ließen. Sarafow's Verlust betrug 12 Tode und 6 Verwundete.

Original-Telegramme.

Budapest, 13. März. Das Gerücht, wonach die Regierung eine vertrauliche Verordnung an die Obergespanne richtete, Protest-Versammlungen und die Entsendung von Deputationen gegen die Wehrvorlagen zu verhindern, ist unbegründet.

Wien, 13. März. Mit der Aufstellung der neuen Saubigen-Batterien im Herbst wird die geplante Reorganisation der Artillerie in Angriff genommen. — Der Junggehehen-Club beschloß nach heftiger Debatte, die erste Lesung der Ausgleichs-Vorlagen nicht zu obstruiren, in Folge dessen wollen Fort und Greger ihr Mandat niederlegen.

Wien, 13. März. In der heutigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses wendet sich Abgeordneter Berger (Alldeutsche Partei) gegen die mißbräuchliche Anwendung des Paragraphen 14, der den österreichischen Parlamentarismus ganz illusorisch mache. Redner beschäftigt sich sodann mit der Verfolgung des deutschen Elementes in Ungarn durch Magyarisirung, welche mit zielbewusster Thatkraft seit Jahrzehnten ausgeübt wird. „Dieselbe nimmt jetzt derart brutale Formen in der Verfolgung einzelner Personen an, daß wir als Stammesbrüder verpflichtet sind, von dieser Person anzunehmen. Wir wissen, daß Minister-Präsident Koerber als Leiter des diesseitigen Cabinets nicht in der Lage ist, einzugreifen, daß dies aber bestimmt von Seite des ungarischen Minister-Präsidenten Széll in irgend einer Form geschehen würde, wenn hier in Oesterreich Angehörige des magyarischen Volksstammes in einer solchen Weise verweigert würden, wie man es jetzt in Ungarn mit den Deutschen thut. Wir sprechen daher die Ueberzeugung und die Hoffnung aus, daß die Form, welche der ungarische Minister-Präsident Széll in ähnlichem Falle finden würde, auch vom österreichischen Minister-Präsidenten Koerber an Dank der ihm eigenen Geschäftlichkeit gefunden werden wird, daß er an entsprechender Stelle und in entsprechender Weise darauf hinweisen wird, daß die Deutschen in Ungarn wohl verpflichtet sind, sich den ungarischen Gesetzen zu fügen, daß man es ihnen aber nicht verwehren kann, treu und fest zu ihrem Volksthum zu halten und ihre Sprache und ihre Sitte zu pflegen und zu fördern.“ (Zustimmung bei den Alldeutschen.)

Redner führt sodann aus, daß die „Los von Rom“-Bewegung wieder einen frischen Zug in unser Leben hineingetragen hat. Während der Unterrichtsminister der katholischen Kirche gegenüber sich auffallend entgegenkommend zeigt, beweist er den Angehörigen des evangelischen Glaubens-Bekenntnisses gegenüber kein solches Entgegenkommen. Die Regelung des evangelischen Religions-Unterrichtes sei noch immer nicht erfolgt. Der Anstellung von evangelischen Vicaren werden selbst dann, wenn sie Inländer sind, die größten Schwierigkeiten gemacht. Beim Verbreiten evangelischer Schriften wird fortwährend bestraft, während man katholische Wächzettel und Schmierchriften in den Kirchen vertheilen läßt, so daß die Kinder verdummt und vergiftet werden. Was jetzt vorgeht, wenn auch im kleinen Maßstabe, ist eine sich vollziehende Reformation. Es ist uns das kein Ersatz, wenn der Papst unseren künftigen Thronfolger als seinen Liebling erklärt, wir ersehen daraus, was wir in der Zukunft zu erwarten haben. Mögen die Dynastien und insbesondere die unierem Staate vorstehende nicht vergessen, daß die Stellung der Fürstenthümer zu den breiten Schichten der Bevölkerung sich bei Weitem verschoben hat und nicht mehr jene ist, wie früher. Die Unnahbarkeit an den Zustand der Halb göttlichkeit ist nicht von unten herauf, sondern von oben herab gestört worden und ist das geringste, was heute von Seite der Völker beansprucht werden kann, daß die Dynastie wenigstens von jedem Factor unabhängig sei, mag er nun Rom oder wie immer genannt werden. (Beifall bei den Alldeutschen.)

Marktbericht.

Hermannstadt, 13. März. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 12.— bis 13.—, Halbrucht 70 bis 74 Kilo Kr. 9.40 bis 10.80, Korn 68 bis 72 Kilo Kr. — bis —, Gerste 64 bis 68 Kilo Kr. 8.— bis 8.80, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 4.40 bis 5.40, Kukuruz 72 bis 76 Kilo Kr. 8.— bis 9.20, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 68 bis 70 Kilo Kr. 2.50 bis 4.60, Gansfamen 48 bis 50 Kilo Kr. 10.— bis 12.—, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Kisten 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Weizenriesel per 100 Kilo Kr. 28.20 bis 32.30, Mehl Nr. 0 Kr. 27.60 bis 31.50, Mehl Nr. 1 Kr. 26.80 bis 30.10, Mehl Nr. 3 Kr. 25.20 bis 28.40, Mehl Nr. 5 Kr. 23.40 bis 27.—, Speck Kr. 144.— bis 160.—, Schweinefett Kr. 160.— bis 188.—, rohes Unschlitt Kr. 44 bis 48, Kerzen-Unschlitt Kr. 72.— bis 80.—, geflossene Unschlittkerzen Kr. 82.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 46.— bis 48.—, Feu Kr. 4.— bis 5.40, Hans Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 4.50 bis 5.75, Spiritus: Raffinade Kr. 1.46, roß Kr. 1.44, Weiswaaer Kr. 1.54, Schrott —, Rindfleisch per Kilo Kr. —.88 bis 1.12, Kalbfleisch Kr. —.60 bis 1.20, Schweinefleisch Kr. 1.12 bis 1.28, Schöpfenfleisch Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. —.40 bis —.44.

Fremden-Liste

vom 13. März. Hotel Römischer Kaiser. Dancov, Oberst, Marghitoman, Major, von Craiova; Metafies, Major, Habertrumpf, Ober-Ingenieur, Soos, Director, Varg, Farrer, von Sefels-Udvarhely; Bertal, Niedermann, Artillerie-Zugs-Officiere, von Karlsburg; Balmianu, Hauptmann, von Bukarest; Josef, Malnaff, Kaufleute, von Klausenburg; Kende, Franzenstein, Breitenstein, Burger, Duisberg, Hartlein, Kauf-

leute, von Wien; Wagner, Farrer, von Kleinschellen; Schwarz, Heller, Rosenber, Kreuz, Berger, Kaufleute, von Budapest. Hotel Wihain. Angelescu, Privatier, von Sineu; Miron, Privatier, von Rabeni; Trubachko, Maler, von Krafau.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: G. F. Miesey. Samstag den 14. März 1903: I. Abonnement. Eröffnungs-Vorstellung: 1. Vorstellung. Katalin, vagy: A czárnó kegyenceze. Der Günstling. Große Operette in 3 Acten, 4 Bildern von Zsor Söldi. — Musik von Eugen Fehér. Cassa-Eröffnung 1/2 Ubr. — Anfang 7 Ubr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: 4 1/2% ungar. Goldrente, 4% ungar. Kronen-Rente, 4% ungar. Grundentl.-Obligat., etc. and 1860-er Lose, Oester.-ungarische Bank-Actien, Ungarische Credit-Actien, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: 4 1/2% ungar. Gold-Rente, 4% ungar. Kronen-Rente, 4% ungar. Grundentl.-Obligat., etc. and 1860-er Lose, Oester.-ungarische Bank-Actien, Ungarische Credit-Actien, etc.

Hermannstädter Münzen-Platzcours

Table with 4 columns: Ducaten, Kr., 20 Mark-Stücke, Kauf Verkauf, etc.

Advertisement for Louise Breckner geb. Xengebauer, widow, and Gustav Breckner, tax collector. Includes text about her late husband and her children, and a notice for Gustav Breckner's death.

Advertisement for Marie Binder geb. von Schott, widow, and Gustav Binder, tax collector. Includes text about her late husband and her children, and a notice for Gustav Binder's death.

